H.V.
Hist.
327

IV. 863

Das Moosberger

oder

Heinrichs-Bad

im Kanton Appenzell,

historisch, chemisch und topographisch beschrieben.

Von

H. Rheiner, M. Dr.

Mit Ansichten von Herisau, dem Heinrichsbade und der Kräzernbrücke.

St. Gallen,
bey Huber und Compagnie. 1833.

H. V. Hist.
327

Das Moosberger

oder

Heinrichs-Bad.

J. Rothmuller

Lith. v. Heim in St. Gallen.

Heinrichs = Bad.

Das Moosberger

oder

Heinrichs-Bad

im Kanton Appenzell,

historisch, chemisch und topographisch beschrieben.

Eine Anleitung

sowohl für Aerzte als Badgäste, die dortigen Bäder mit Nutzen zu gebrauchen, Molken und andere Trinkkuren zweckmäßig anzuwenden, und sich den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen.

Von

H. Rheiner, Med. Dr.

Mit Ansichten von Herisau, dem Heinrichsbade und der Kräzernbrücke.

St. Gallen,
bey Huber und Compagnie. 1833.

L. SCHÖNLEIN.
HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Einleitung.

Mit dem Vergnügen eines Badeaufenthaltes und mit dem vorgesetzten Erreichungszweck einer daselbst zu erlangenden Gesundheit, verknüpft sich gewiß für jeden Badbesuchenden der Wunsch, den Ort seines Aufenthaltes kennen zu lernen, sich in dem Gebrauch der daselbst zu machenden Kur zurecht zu finden, in dem Wechsel der Vergnügen, der Naturgeschichte und Geographie der Umgegend, so wie in dem Einfluß des Ganzen auf seine ökonomischen Rücksichten belehren zu können, um nicht Zurechtweisungen mit oft falschen Zusätzen sich gefallen lassen zu müssen; zu diesem Endzweck soll diese Darstellung ein Versuch seyn, dem Bedürfniß einer solchen zu entsprechen. Es

ist zwar dieser Bad- und Molkenkuranstalt bereits in öffentlichen Blättern und in einigen medicinischen Schriften Erwähnung geschehen, allein wesentliche Veränderungen und Verbesserungen, namentlich in Beziehung auf die, durch eine neuentdeckte Mineralquelle herbeygeführte Badeinrichtung macht, zumal der Zeitraum in welchem diese Kuranstalt sich einiger Berühmtheit zu erfreuen hat, noch sehr kurz ist um im Ausland allgemein bekannt zu seyn, eine wiederholte Beschreibung nicht ganz entbehrlich; der Verfasser hofft, obschon noch manches einer weitern Ausführung und Verbesserung bedürftig und fähig wäre, damit doch den Zweck, daß die Kuranstalt noch mehr als bisdahin der Fall war, gewürdigt werden möchte, nicht ganz zu verfehlen.

Erstes Kapitel.

Topographische Beschreibung des Heinrichsbades.

Das Moosberger- oder, wie es jetzt genannt wird, Heinrichsbad, liegt unter einer nördlichen Breite von 47° 25′ 29″ und 27° 1′ 46″ Länge, 2410 Fuß über dem Wasserspiegel des Meeres erhaben. Es ist von St. Gallen, dem Hauptort des Kantons gleichen Namens, anderthalb Stunden, von dem sehr gewerbsamen Marktflecken Herisau nur eine Viertelstunde entfernt, am Ausgange eines engen Thälchens, das noch in den Kanton Appenzell der äußern Rode gehört, in einem angenehmen nur an einigen Stellen mit Torf-

moos versehenen Wiesengrund, und einer mit allen Reizen der Natur geschmückten Umgegend.

Es erheben sich um dasselbe zunächst, sowohl gegen Süden als Norden, Hügelreihen, die zum Theil mit üppigen Wiesen und freundlichen Häusern bedeckt, zum Theil auch mit Nadelholz-Waldung gekrönt sind; je weiter die südlich gelegene Reihe zurückweicht, desto mehr erhebt sie sich, Thäler zwischen sich lassend, und schließt sich, zu Bergen gestaltend, den Appenzeller und Toggenburger Hochalpen an. Gegen Westen erhebt sich das Thälchen von den Badegebäulichkeiten allmählig gegen den Marktflecken Herisau; das Bad wird auf diese Seite hin, theils durch benannten Ort, theils durch eine mit Nadelholz und Wiesen bewachsene Hügelkette, die das Appenzellergebiet vom benachbarten

Kanton St. Gallen scheidet, begrenzt. Gegen Osten zu gewährt der Kurort eine herrliche Aussicht gegen das einige hundert Fuß tiefer liegende, mit Wiesen, Ackerfeld und Waldung reich bepflanzte und ausgebreitete Sitter- und Steinacherthal, in welch letzterem in weiter Ferne die Stadt St. Gallen sich malerisch dem Auge darstellt.

Zwey Fahrstraßen führen zu den Badegebäuden, eine von Herisau, eine von St. Gallen kommend. Vor Zeiten konnte in's Bad nur von Herisau her gefahren werden, da sich nur fünf Minuten vom Bad das Thälchen worin es liegt, rasch einige hundert Fuß tief, gegen den Weiler Winklen im Kanton St. Gallen hinabsenkt. Von diesem Weiler, an der Fahrstraße von St. Gallen nach Herisau und in's Toggenburg, führte vor Zeiten nur ein schlechter Fußpfad hinauf; erst seit einigen Jahren zieht sich von

der Landstraße eine Nebenstraße, die bequem zum Fahren ist, nach dem Bade.

Das Heinrichsbad hat zu seiner hohen Lage ein sehr gemäßigtes Klima; fällt die Witterung ab, so ist der Abstand in der Temperatur nicht so auffallend, als wie in dem nur einige hundert Fuß höher liegenden Kurort Gais oder Weißbad. Ost- und Westwinde sind hier die herrschenden; im Winter fällt oft ziemlich viel Schnee, doch schmilzt er gewöhnlich im März wieder, und im April bekleidet schon das schönste Grün den Wiesengrund. Daß das Klima und die stets reine Luft der Gesundheit sehr zuträglich sey, beweist der gute Gesundheitszustand der Bewohner der Umgegend; es herrschen daselbst, außer gewöhnlichen, selten epidemische Krankheiten; die häufigsten in der Regel sich um den Ort zeigenden Krankheiten sind solche,

welche die Beschäftigung der Einwohner, ihr Weben in feuchten Webkellern, ihr anhaltendes Sitzen beym Sticken, oder ihr Erkälten und Erhitzen in den Appreturen, Schnell- und Naturbleichen, Brennereyen u. s. w., veranlassen.

In geognostischer Beziehung zeigt sich das Gelände um das Bad von sehr ungleicher Natur, es treffen in ihm hauptsächlich zwey Gebirgs-Formationen, mit Ausschluß des benachbarten Hochgebirgs, das zur Kalkformation gehört, zusammen; nämlich die Nagelfluhe und die der aufgeschwemmten Mergel- und Thonlager; erstere taucht hie und da zwischen den Erdlagern hervor, namentlich sieht man dieses an der steilen Felsenwand, wo auch Sandsteinlager sind, gegen den Weiler Winklen zu, wo der Ausfluß des vor dem Bad befindlichen Teiches einen kleinen Wasser-

fall bildet; auch letztere sind an vielen Stellen von Dammerde entblößt, übrigens findet sich, außer einigen Stellen wo Torfmoos ist, nichts als Wiesengrund.

So weit das Auge reicht, bildet die ganze Gegend ein Gemisch von Hügeln und Vertiefungen, von bald größern bald kleinern Thalflächen; zahlreiche Gehölze zieren mit üppig grünen Wiesen und Kornfeldern die Ebenen und die Hügel um das Bad, wie die benachbarten Berge bis zur kahlen mit ewigem Schnee bedeckten Spitze des Säntis.

Die Gegend ist reich an seltenen Pflanzen. Man zählt im Kanton gegen 1000 Phänerogramer Pflanzen, worunter etwa 324 Alpenpflanzen, 114 Wiesenpflanzen, 195 Weidenpflanzen, 221 Waldpflanzen und 82 Sumpfpflanzen sind. Die Namen einiger relativ nicht häufig vorkommender

mögen hier, nebst ihren Standorten, eine Stelle finden. (Vergleiche übrigens, so wie über andere Naturgegenstände dieses Kantons, die Topographie und Geschichte des Kantons Appenzell, erste Abtheilung, von Dr. Schläpfer. Trogen 1829).

Bäume. Zwergbirke (Betula viridis) auf Meglisalp. Zwergkiefer (Pinus pumilio) auf dem Kamor. Eibentanne (Taxus baccata) in der Schlucht der Goldach.

Gesträuche. Stechpalme (Ilex aquifolium) in Tannenwäldern. Alpenheckenkirsche (Lonicera alpigena) in Vorhölzern. Alpenkreuzdorn (Rhamnus alpinus) in Alpenthälern. Alpenjohannisbeeren (Ribes alpinum) beym Weißbad. Moosbeere (Vaccinium oxycoccos) im Torfmoos bey Gais. Alpenrose auch Harznägelein (Rhododendron hirsutum et ferrugineum) häufig in den Alpen und Alpen-

wäldern, steigt bis zum Gäbris hinab. Wilder Rosmarin (Andromeda polifolia) am Gäbris gegen den Ruppen hin. Bärentraube (Arbutus, Uva ursi) auf Roßeln. Alpensandbeere (A. alpinus) auf Kasten, Roßeln, Meßmer. Mehlbaum (Crataegus aria) auf Voralpen. Mispeln (Mespilus amelanchier) in Seealp. Mespilus chamae-mespilus, im Ballenwies. Mespilus cotoneaster in Wolfhalden. Die Rose ohne Dornen (Rosa alpina) in Töblern. Steinhimbeere (Rubus saxatilis) in Töblern. Zwergweide (Salix hastata) in den Alpen, z. B. alten Mann, Kamor. Krautartige Weide (Salix herbacea) auf dem Säntis, alten Mann. Salix retusa in den Alpen, steigt bis zum Gäbris hinab. Salix serpyllifolia alter Mann. Salix reticulata, Alpen. Rauschbeere (Empetrum nigrum) Furglenfirst und Krähalp. Tama=

ristenstrauch (Tamarix germanica) an der Sitter, beym Weißbad.

Gräser. Ruchgras (Anthoxantum odoratum) das häufigste und gewöhnlichste Gras in den Wiesen. Alpenwollgras (Eriophorum alpinum) auf Torfboden bey Gais und Gonden. Borstengras (Nardus stricta) in Alpen und Voralpen. Alpen-Lieschgras (Phleum alpinum). Alpenwindhalm (Agrostis alpina et rupestris) auf höhern Alpen. Alpenrispengras (Poa alpina) in den Alpen. Die Varietät (Vivipara) steigt bis zum Gäbris hinab. Bunter Haber (Arena versicolor) auf dem Säntis. Carea frigida auf hohen Kasten. Carea atrata, auf Ebenalp. Carea spicata auf dem hohen Kasten.

Kräuter. Leontodon montanum, auf der hohen Niedere. Leontodon lividus, im Torfmoos zu Gais. Leontodon

alpinum, auf Alpen und Voralpen. Hieracium stibitatum, auf Oberegg, Ebenalp. Hieracium hyoseridifolium, auf Meßmer, Roßeln. Hypochaeris helvetica, auf Roßmad. Cnicus spinosissimus, auf Meglisalp. Pestwurz Cacalia alpina, im Brülltobel. Gnaphalium alpinum et supinum, auf Roßeln. Gnaphalium leontopodium, auf Hundstein, Meglisalp. Flohkraut (Erigeron alpinum et uniflorum) Alpen. Huflattig (Tussilago alpina) in Wäldern. Tussilago alba, in Töblern, z. B. in Trogen. Tussilago nivea, in Altenalp. Senecio doronicum, auf Meglisalp. Wagenlucke (Senecio abrotanifolius) auf Furgeln und Manos. Alpenstreublume, Aster alpinus in Alpen. Wohlverley (Arnica montana) bey Föhnern und dem hohen Hamm. Arnica scorpioides, in den Alpen. Chrysanthemum atratum, auf dem Säntis.

Chrysanthemum alpinum, auf Ober=Meßmer, Krähalp, Fälen. Achillea atrata et macrophylla, auf höhern Alpen, z. B. Säntis. Rindsauge (Buphtalmum salicifolium) auf Alpsiegel, Ebenalp. Flockenblume (Centaurea rhapontica) sehr selten auf Furgeln. Kugelblume (Globularia cordifolia et nudicaulis) auf Alpen und Voralpen. Alpenwegerich (Plantago alpina et atrata) auf höhern Alpen. Hirschwurz (Athamanta cretensis) auf höhern Alpen. Muttern (Phellandrium mutelina). Meisterwurz (Imperatoria ostruthium) am hohen Kasten. Ligusticum austriacum, auf dem Säntis. Aiuga pyramidalis, auf Altenalp. Alpenziest (Stachys alpina) im Seealp. Alpenthymian (Thymus alpinus). Bartsia alpina, in den Alpen. Tozzia alpina an Alpenbächen. Läusekraut (Pedicularis foliosa, recutita, verticillata,

flammea) am hohen Kasten. Alpen-Löwenmaul (Antirrhinum alpinum) Alpen. Gelber Fingerhut (Digitalis ambigua) auf Ebenalp. Leberbalsam (Erinus alpinus) Alpen. Erdrauch (Fumaria bulbosa) in Schwägalp. Pferdehuf (Hyppocrepis comosa) Alpen und Voralpen. Spitzfahne (Astragalus campestris) in Schwägalp. Astragalus alpinus, auf dem Säntis. Astragalus montanus, in den Alpen. Alpenklee (Trifolium spadiceum) auf Alpen, z. B. Kronberg. Hahnenkopf (Hedysarum alpinum) in Bantersalp. H. onobrychis, in Altenalp. Hungerblümchen (Draba pyrenaica) auf dem Säntis und alten Mann, als Schweizerpflanze zuerst dort entdeckt. D. nivalis, auf dem alten Mann. D. hirta, auf Kasten, Krähalp. D. alpina, auf Seealp. D. verna, auf Nagelflühe. Brillenschote (Biscutella laevigata); Bauren-

senf (Iberis rotundifolia) Alpen. Mondkraut (Lunaria rediviva); Zahnwurz (Dentaria pentaphyllos) bey Martinsbruck. D. pinata, auf dem Lütispitz. Cardamine alpina, Säntis. C. resedifolia, alter Mann. Gänsekraut (Arabis alpina); A. bellidifolia, alter Mann. A. cerulea, hinter dem Oehrli. Orchis odoratissima, Meglisalp. O. ustulata, in Altenalp. O. globosa, auf dem Meßmer. Mannstreu (Satyrium nigrum) in Alpwiesen. S. albidum, auf dem Gäbris. S. viride, auf Ebenalp. Vogelnest (Ophrys nidus avis) in Trogen, Speicher. O. monorchis, bey Appenzell. O. corallorhizon, im Horst bey Vögelisegg. O. alpina, auf Meglisalp. Alplilie (Lilium bulbiferum); türkischer Bund (L. martagon) beym Wildkirchlein. Vogelmilch (Ornithogalum striatum); Graslilie (Antherium

ramosum); Allermannsharnischwurz (Allium victoriale) auf dem Meßmer. Bärenlauch (A. ursinum) auf Voralpen. Alpenfettkraut (Pinguicula alpina) auf Kronberg. Alpenehrenpreis (Veronica alpina); V. aphylla; Alpen-Hexenkraut (Circaeca alpina) in Föhlen. Bergbaldrian (Valeriana montana) in Alpen. Alpenfrauenmantel (Alchemilla montana; A. alpina; Aretea helvetica, auf Kasten, Roßeln. Androsace villosa, in Alpen. Schlüsselblume (Primula auricula) auf Kasten, Seealp. P. integrifolia, am Kronberg, Kamor. Alpenglöckchen (Soldanella alpina); Azalea procumbens, auf Roßeln, Krähalp. Glockenblume (Campanula glomerata); C. barbata; C. pusilla, auf Alpen und Voralpen. C. thyrhaidea, in Seealp, hohe Niedere. Razwurzel (Phyteuma hemisphaerica) auf Ebenalp. Schwer-

tin (Swertia perennis) bey Gais, Gonten. Enzian (Gentiana punctata) Alpsiegel, Kronberg. G. lutea, Alpen. G. nivalis, beym Wildkirchlein. G. acaulis; Sternblume (Astrantia maior) auf Ebenalp, Säntis. Sibbaldia procumbens, auf Krähalp, hohen Meßmer. Ampfer (Rumex axifolius); R. dygymus, Alpen. Steinbrech (Saxifraga aphylla) Säntis, alter Mann. S. oppositifolia, Säntis, alter Mann. Federnelke (Dianthus superbus) Weißbad. Leimkraut (Silene acaulis) Alpen. Mauerpfeffer (Sedum atratum et saxatile) Alpen. Hornkraut (Cerastium alpinum); Fingerkraut (Potentilla minima) hohe Niedere. Benediktenkraut (Geum montanum) Gäbris. Dryas octopetala, Voralpen. Anemone alpina, Alpen. A. vernalis, Krähalp, Roßeln. A. narcissiflora, Kasten. Ranunculus

nivalis, Alpen. Viola calcarata, hinter dem Oehrle. V. biflora, in Alpen.

Von seltenen Thieren sind im Kanton Appenzell zu finden: die Gemse (Antilope rubricapra) in den Alpen. Die Wasserspitzmaus (Sorex Daubentonii), der Schneehaase (Lepus timidus). Der Zwergkauz (Strix pygmaea) höchst selten in Alpenwäldern. Der dreyzehige Specht (Sitta tredecies) beym Wildkirchlein. Die Spechtmeise (Sitta europaea). Der Mauerspecht (Certhia muraria). Die Bergdohle (Corvus pychocorax) in den Alpen. Der Nußhäher (Corvus caryocatactes). Der Bergfink (Fringilla montifringilla). Der Schneefink (Fringilla nivalis) in den Alpen. Die Ringamsel (Turdus torquatus) am

Kamor. Der Flüevogel (Accentor alpinus) häufig in den Alpen. Der Auerhahn (Tetrao urogallus) selten am Kamor, so wie der Birkhahn (Tetrao tetrix). Das Schneehuhn (Tetrao lagopus) in den Alpen.

Zweytes Kapitel.

Beschreibung der Bad- und Molkenkur-Anstalt.

Das Badhaus besteht aus zwey Hauptflügeln, die unter einem rechten Winkel zu einander stoßen, und einem seitwärts angebauten Nebenflügel, nebst Stallung und Remise; der Hauptflügel zieht sich von Osten gegen den Marktflecken Herisau zu, ist 220 Fuß lang und gegen 40 Fuß breit, und wie der kleinere, das Thal quer durchziehende, gegen 160 Fuß lang, von Holz und bürgerlichem Stiele erbaut, aus zwey Stockwerken bestehend.

Es gewährt durch sein freundliches Aeußere und durch seine Gartenanlagen dem Ankommenden einen sehr gefälligen

Anblick. Im Erdgeschoß des langen Flügels befindet sich der gewölbte Keller; gegen den größern Hofraum zusehend, ist nischenförmig eine lange Laube, wo am Morgen bey schöner Witterung die Molke unter die Kurgäste vertheilt wird. Die neue Straße welche von St. Gallen kommt, und unter dem querstehenden kleinern Flügel zum Haupteingang in das Kurhaus führt, trennt dessen Erdgeschoß, wo sich Speise und Schlafzimmer für Dienerschaft befindet. Auf der Nordseite hinter dem langen Flügel ist, in gleicher Richtung mit diesem laufend, das Badegebäude; es ist dieses gegen 120 Fuß lang und hat außer dem Erdgeschoß nur ein Stockwerk; dieses Gebäude ist an seinen beyden Enden durch seitliche Anstöße mit dem Hauptgebäude verbunden, wodurch ein Hofraum mit einer Durchfahrt gebildet ist; der

Badende kann, hat er sein Zimmer in einem der Flügel des Hauptgebäudes, bey schlechter Witterung durch diese seitlichen Anstöße, ohne Gefahr naß zu werden oder sich zu erkälten, gelangen. Es enthält im Erdgeschoß fünfzehn Badezimmer nebst der Küche, wo in zwey kupfernen Dampfkesseln das Wasser warm gemacht wird, von diesen aus wird das warme so wie das kalte Wasser, mittelst bleyerner Leitung in die Badezimmer geführt. Die Badezimmer sind gewölbt, ganz verkalkt, und enthalten zwey bis drey Badwannen, die von Holz bequem geformt in den Boden eingelassen sind; auch ist ein Familien-Bad vorhanden, wo in einem viereckigen Bassin sechs bis zehn Personen zugleich baden können. Der Badende kann sich nach Belieben, vermittelst zweyer Hahnen, kaltes und warmes Wasser selbst geben.

Im Ganzen vertheilen achtundsechzig Hahnen das kalte und warme Wasser in die Badewannen, welche, wenn sie auch alle gleichzeitig laufen, dennoch dieselben hinlänglich mit Wasser versehen; die Badezimmer enthalten die nöthigen Utensilien, wie Spiegel, Vorrichtung zum Kleideraufhängen rc. Ein Badwäscher ist bestimmt die Badenden mit Hemden, Leintüchern zu versehen, die, wenn man es wünscht, warm gemacht nach beendigtem Bad überbracht werden; für ein gewöhnliches Bad bezahlt man 20 Kreuzer, für ein Molkenbad 1 bis 2 Gulden, ohne Trinkgeld für den Badwärter. Zu beyden Enden des Badgewölbes führen Treppen in den obern Stock, wo gegen zwanzig Schlafzimmer angebracht sind, von da durch die beyden seitlichen Anstöße gelangt man in das Hauptgebäude; die Aussicht von den Schlafzim-

mern des Badhauses ist beschränkt, ein Theil sieht in den Hofraum, ein Theil an den nördlich das Bad begrenzenden Hügel.

Das Hauptgebäude hat im ersten Stockwerke einen 200 Fuß langen schön tapezirten Saal, er dient als Speisezimmer; man hat von ihm die Aussicht gegen die südlich vom Bad gelegene Hügelreihe und die Gartenanlagen; diesem Saal angereiht, ist die große reinliche Küche mit Speisekammer und den Wohnzimmern des Badinhabers.

Von dem langen Speisesaal durch einen schmalen Gang getrennt, befindet sich auf der entgegengesetzten Seite eine Reihe von Schlafzimmern, mit der Aussicht gegen das Badhaus. Von dem Gang, der den Speisesaal und bemerkte Schlafzimmer sondert, führt eine Treppe sowohl in den

hintern Hofraum der Badanstalt, als auch durch den seitlichen Anstoß, wo ein niedlicher Saal für kleinere Tanzpartien angebracht ist, in die Bäder und den zweyten Stock des Hauptflügels. Der gleichlaufende Stock des Querflügels enthält, außer einem geräumigen Corridor und einer Treppe (die, wie die der entgegengesetzten Seite, sowohl in das zweyte Stockwerk als auch zu den Bädern und auf den Hofraum führt), zwölf Schlafzimmer, alle tapezirt und mit herrlicher Fernsicht gegen St. Gallen und Herisau.

Das zweyte Stockwerk enthält im Querflügel, der durch einen breiten Corridor vom langen Flügel getrennt ist, und wo ein Krämer seine Bude aufgeschlagen hat, zwey in einanderlaufende Säle, nebst einem Billardzimmer; der größere Saal dient als Tanzsaal, er ist gegen 40 Fuß in's Quadrat;

der kleinere, durch Glasfenster und ein Zwischenzimmer vom erstern getrennt, ebenfalls schön verziert, faßt gegen hundertundzwanzig Personen; der übrige Raum dieses Stockwerks, namentlich der lange Flügel, enthält gegen vierzig Schlafzimmer. Die südlichen haben eine freye Aussicht, die nördlichen sehen gegen das Badhaus. Dicht vor den Fenstern dieser Zimmer läuft eine mit Steinplatten belegte Altane, welche von den Kurgästen als Erholungs- oder Spatziergang benutzt wird.

Die Tapezirung aller dieser Schlafzimmer ist sehr geschmackvoll, die Meubles sind alle aus polirtem hartem Holze nett gearbeitet. Jedes Zimmer enthält außer der Bettstelle noch eine Kommode, Tisch, Nachttischlein, einige Sessel und Spiegel; es gibt auch einige Zimmer mit Sophas. Die Betten sind besonders reich bedacht, an

schönen Vorhängen fehlt es nirgends; kurz, es mangelt nichts, um schön und bequem logirt zu seyn. Im Ganzen können leicht gegen hundertundzwanzig Personen beherbergt werden.

Dem Hause ganz nahe stehen südlich gelegen Stallung und Remise, in welcher zwanzig Kutschen oder Chaisen und gegen vierzig bis sechzig Pferde hinlänglich Raum finden. Seitwärts steht eine andere Gebäulichkeit, die als Schützenhaus oder auch, wie schon der Fall war, zu Theatereinrichtung sich eignet und dazu gebraucht wird. Nördlich von dem Badgebäude befinden sich in einem Bauernwohnhaus mehrere sehr zweckmäßig eingerichtete Kuhstall-Zimmer für Kurgäste, welche, wegen Lungenschwindsucht, Luftröhrenauszehrung, die Molken oder Eselsmilch trinken. Die Badegebäulichkeiten sind durch Blitzableiter

gesichert, und über dem Hauptdache erhebt sich ein kleines Uhr= und Glockenthürmchen, von dem die Stunden in dem größern Saal, durch ein oberhalb der Thür angebrachtes Zifferblatt angezeigt werden. Auch ruft es die Kurgäste jeden Morgen zum Molken=, Wasser= oder Eselsmilchtrinken, und ladet Mittags zur Tafel ein.

Zur Unterhaltung der Kurgäste findet man ein Billard, Klavier; auch werden vom Badinhaber mehrere politische Blätter gehalten. Die Nähe von Herisau und St. Gallen, wo Leih= und Lesebibliotheken sind, mag, da alle Tage Boten dahin abgehen, Grund seyn, warum bis jetzt nicht auch für anderweitige Lectüre gesorgt wurde. Für billige Bezahlung findet man Chaise und Pferd. Täglich gehen Boten ab nach St. Gallen, um Briefe, ꝛc. zu bestellen; auch findet sich hier, wie an den meisten Kurorten,

den ganzen Sommer hindurch, zur Bequemlichkeit kauflustiger Gäste, ein Quincaillerie-Händler, mit Waaren der verschiedensten Art und des verschiedenartigsten Geschmacks.

Der Tisch im Heinrichsbad ist, zur völligen Zufriedenheit, durch einen besondern Koch besorgt; die Bedienung durchaus gut und gefällig; die Reinlichkeit erfreulich; die Zahl der zur Bedienung Angestellten ist groß genug, wenn nicht gerade eine Anzahl von Gästen hinzuströmt, was an schönen Sonntagen von dem benachbarten St. Gallen und Rorschach zuweilen der Fall ist.

Das Frühstück besteht aus Suppe und Brod à 8 Kreuzer, oder Kaffee mit Butter ꝛc., à 20 Kreuzer. Der Preis für ein Mittagessen, Table d'hôte, für den bloß Durchreisenden 1 Gulden zu trockenem Tisch, für den Kurgast 48 Kreuzer ohne

Wein; des Abends wird nach der Karte gespeist; der Wein, wie auch die verschiedensten fremden Weine und Mineralwasser, sind zu billigen Preisen zu haben. Die Preise der Zimmer sind je nach ihrer Lage und Einrichtung, ob mit zwey oder einem Bett, wie in allen Bädern verschieden; man bezahlt wöchentlich für ein Zimmer mit zwey Betten von 6 — 12 Gulden, mit einem Bett 3 — 6 Gulden; für die Molke täglich 20 Kreuzer, für Eselsmilch 1 Gulden, Geismilch 20 Kreuzer, Kuhmilch 12 Kreuzer; der Unterhalt eines Pferdes kostet 48 Kreuzer. Mit den Trinkgeldern ist es hier gehalten wie anderwärts.

Drittes Kapitel.

Geschichte des Heinrichsbades.

Wie lange die Quelle dieser Badanstalt als heilkräftig bekannt seyn mag, ist unbestimmt; in der Geschichte des Landes läßt sich über die frühere Benutzung, außer was Traditionen der Bewohner der Umgegend sagen, bis zum Jahr 1768 Schriftliches nichts auffinden. (Siehe Professor Scheitlin's Darstellung des Heinrichsbades. Constanz, bey Wallis 1828.)

Zuerst geschieht des Ortes, unter dem Namen des Moosbergerbades bey Herisau, Erwähnung in der Karte des Kantons Appenzell, in Walsers Schweizer-Atlas.

Zürich 1770. Die Materialien zu einer vaterländischen Geschichte des Kantons Appenzell äußerer Rode, vierter Jahrgang 1812, sagt darauf bezüglich: „Die große Feuersbrunst zu Herisau im Jahr 1559 mag Anlaß zur Sammlung der dortigen Quellen und Bäche in einen großen Weiher gegeben haben, dessen Umgebungen nach und nach ausgereutet und aufgetrocknet, bey Erbauung von Bleichgebäuden, die die daselbst herrschende Fabrikation vor Jahren her nothwendig machte und das Badhaus zu Moosberg noch weiter herum urbar gemacht wurde, und wodurch die vorhin unregelmäßigen, ab den nahen Hügeln geflossenen Wasser, in einen Kanal geleitet wurden, wodurch der mittlere Thalgrund vom nassen Sumpflande zu einem ergiebigen Torfmoos umgeschaffen wurde." Es erhellt aus diesem, sagt die Chronik,

daß das ganze Thalgelände, durch die Niederungen des Moosberges bis zum Flecken Herisau, in welcher Niederung das Badgebäude stand, naß und moosig war, und dem Bad seinen Namen gab. Auch jetzt noch heißt die Gegend die Bachstraße, und das regellose Wasser muß durch einen Kanal in den vor dem Badgebäude liegenden Teich gesammelt werden; auch jetzt noch ist gegen den Flecken Torfmoos.

Die Quelle entspringt nicht weit von dem ehemaligen Badhaus, am Fuße des Moosberges, aus üppigem Wiesengrund. Die brieflichen Nachrichten des Verfassers genannter Materialien sagen noch obendrein, daß, nach Traditionen, daselbst ein Bad gewesen sey, wo gegen allerley Gliederübel und Lähmungen glückliche Kuren gemacht worden seyen, und daß schon früher die Absicht obgewaltet habe, der dama-

ligen Badanstalt eine zweckmäßigere Einrichtung zu geben. Zu diesem Endzweck zog die Quelle zu Moosberg im Jahr 1797 die Aufmerksamkeit eines angesehenen Mannes in Herisau auf sich. Derselbe kaufte das Bauernhaus, zu dem die Quelle gehörte, und in dem einige Zuber zum Baden eingerichtet waren; allein die Staatsumwälzung jener Zeit lenkte die Aufmerksamkeit auf Wichtigeres, und das Bad blieb in seiner ursprünglichen unvollkommenen Einrichtung.

Im Jahr 1824 kaufte es der jetzige Besitzer, Herr Heinrich Steiger, demnach man ihm von diesem Augenblick an den Namen Heinrichsbad gab. Das ursprünglich das Heinrichsbad begründende Mineralwasser, dessen Analyse unten folgt, hat in den neuern Zeiten, durch seine je länger je mehr mit dem glücklichsten Er-

folg erprobte heilkräftige Wirkung, sowohl zu Bad- als auch zu Trinkkuren angewandt, sich immer größeres Zutrauen erworben; dadurch wurde der Eigenthümer, welcher von jeher immer bemüht war den Wünschen seiner Gäste zuvorzukommen, veranlaßt, die eigentliche Badanstalt zu vergrößern und bequemer einzurichten. Er ließ zu diesem Zwecke oben beschriebene Badgebäude aufführen; kurze Zeit nach der Herstellung dieses neuen Gebäudes, drängte sich unter der Grundmauer desselben ein Quellwasser hervor, welches durch seinen Geschmack und die okergelbe Färbung der damit in Berührung gekommenen Gegenstände, einen beträchtlichen Eisengehalt beurkundet, zugleich die Grundmauer zu untergraben drohte, weßwegen es nothwendig war die Quelle aufzusuchen, und derselben einen unschädlichen Abfluß zu geben.

Bald kam man der eigentlichen Quelle auf die Spur, welche in senkrechter Richtung aus einem Kieslager, in der Tiefe von 14 Fuß, mit starkem Druck emporsprudelt.

Viertes Kapitel.

Physisch-chemische Beschaffenheit der Mineralquelle.

Lenkt man die Aufmerksamkeit auf die chemische Zusammensetzung sowohl der alten, als der in verwichenen Jahren neu entdeckten, Quelle, so zeigt sich nach mehrseitig vorgenommenen Analysen, daß das Wasser zu den alkalischen Eisenwassern zu zählen ist.

Alte Quelle.

Herr Dr. Gabriel Rüesch sagt darüber in seiner Balneographie der Schweiz: „das Wasser hat einen leichten dintenartigen Geschmack, es reagirt weder auf

Lacmus noch auf Curcuma; durch kohlensaures Kali und durch Galläpfeltinktur wird es purpurroth, am Ende bläulicht gefärbt. Barythwasser bildet keinen, Kalkwasser nur einen schwachen, schwefelsaures Kupfer dagegen einen stärkern Niederschlag. Silber wird durch das Wasser nicht entfärbt. Die Hauptbestandtheile scheinen nach ihm Eisen und etwas Kohlensäure zu seyn; doch ist die Verbindung des Eisens mit dieser Säure nur locker; es setzt sich nämlich ein röthlich rostfarbiger Oker ab."

Eine von Herrn Pharmaceut Bion später vorgenommene Analyse sagt über diese Quelle, daß die Oberfläche des Wassers mit einer in's gelblich schillernden Salzhaut bedeckt sey, die sich zwischen den Fingern seifenartig anfühlen lasse. Eisenoker sondere sich schon bey der Quelle ab;

der Geschmack des Wassers sey zuerst fade, dann zusammenziehend; Lacmus werde davon etwas geröthet; Galläpfeltinktur verursache zuerst einen violetten, dann einen röthlichen Niederschlag; salzsaurer Baryth dagegen ein unbedeutendes Depositum; salpetersaures Silberoxid zuerst eine röthliche, dann violette Färbung; sauerkleesaures Kali einen lichtblauen Niederschlag; kohlensaures Ammonium bringe im Wasser Flecken hervor; Hydrothionsäure verursache zuerst etwelche Färbung und dann einen Niederschlag.

Die Analyse wurde von demselben an Ort und Stelle mit 2 Pfund zu 36 Loth vorgenommen, und es zeigte sich in quantitativer Beziehung folgendes Resultat:

Kohlensaures Gas	.	2 Kubikzoll.
= Eisenoxydul		1, 25.
Kohlensaure Kalkerde		0, 54.

Schwelfelsaures Kali Schwefelsaures Natrum Schwefelsaure Bittererde Schwefelsaure Kalkerde	1, 15.

Kochsalz und Extractivstoff, nebst unbedeutendem Antheil Kieselerde.

Oder dem Gewicht nach:

Kohlensaures Eisenoxydul	1 5/8	Gran.
Kohlensaure Kalkerde	1 3/8	=
Kohlensaure Bittererde	1/4	=
Schwefelsaures Natrum	1/4	=
= Kali	1/8	=
Schwefelsaure Bittererde	1/8	=
= Kalkerde	1/4	=
Kochsalz	3/8	=
Extractivstoff	1/8	=

Die Untersuchung des Wassers dieser Quelle durch Herrn Chemiker Bauhof von Winterthur, Mitglied der allgemeinen Schweizerisch=naturforschenden Gesellschaft,

zeigte in 8 Pfund Wasser zu 36 Loth, welches man ihm in wohl verpichten Bouteillen zusandte, folgenden Gehalt:

Kohlensaures Gas	20	Kubikzoll.
= Natrum	4	Gran.
= Kali	5	=
= Eisenoxydul	3	=
Kohlensaure Bittererde	$^6/_{10}$	=
Kieselerde	1	=

nebst etwas Extractivstoff.

Neue Quelle.

Schon die physischen Eigenschaften des Wassers derselben, wie Geruch und Geschmack, ließen bey seiner Auffindung mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß dasselbe von dem Wasser der alten Mineralquelle in seinen Bestandtheilen nicht wesentlich verschieden, sondern sogar noch reichhaltiger an diesen seyn möchte. Die

Quelle wurde am Badhause gehörig gefaßt, und dieselbe sowohl für die Bäder als auch zu einem Trinkbrunnen zweckmäßig benutzt.

Dieses Wasser wurde 1832 von Herrn Chemiker Bauhof von Winterthur, der auch das Wasser der alten Quelle untersuchte, an Ort und Stelle geprüft. Es liefert, wie angegeben ist, den erfreulichen Beweis, daß dieses Wasser bey gleichen Bestandtheilen mit der alten Quelle, an diesem bedeutend reichhaltiger erscheint, und daß somit das Heinrichsbad, in Hinsicht seiner schon längst bekannten heilkräftigen Eigenschaften, durch seinen Zufluß aus der Hygieinsquelle bedeutend gewonnen habe.

Das Wasser ist klar; nach längerm Stehen an der Luft wird es trübe, und macht einen Absatz von weißgelblichten

Flocken; der Geruch ist schwach nach Schwefelwasserstoff, der sich aber nach längerm Stehen an der Luft oder durch Erhitzung verliert; der Geschmack verräth den Eisengehalt; das Wasser ist zusammenziehend; die Temperatur kalt, wie gewöhnliches Quellwasser.

Verhalten mit Reagentien.

Des frischen Wassers:	Des gekochten vom Bodensatz abfiltrirten Wassers:
1. Lacmus-Tinctur, wird die Farbe nicht merklich verändert.	Bleibt blau.
2. Geröthete Lacmus-Tinktur, wird etwas bläulicht, nach 24 Stunden ganz blau.	Sogleich blau.
3. Kalkwasser, verursacht Trübung; wird durch Zusatz von vielem Wasser wieder klar.	Bleibt ganz klar.

Des frischen Wassers:	Des gekochten Wassers:
4. Salzsaurer Baryth, bleibt ganz klar, nach 24 Stunden merklich trübe.	Bleibt klar.
5. Salzsaures Silber, verursachte schwache violette Färbung.	Bleibt klar.
6. Sauerkleesaures Ammonium, starke Trübung und nachher weißen Bodensatz.	Ganz schwache Trübung.
7. Phosphorsaures Ammonium; das vom weißen Bodensatz filtrirte Wasser verursacht schwache Trübung.	Bleibt klar.
8. Kaustisches Kali, Trübung, nachher gelblich weißer Bodensatz.	Bleibt klar.
9. Kohlensaures Natrum, ebenso.	Bleibt klar.

Des frischen Wassers:	Des gekochten Wassers:
10. Blausaures Kali, blaue Färbung.	Unverändert.
11. Gallus-Tinktur, rothbraune Färbung und gleich gefärbtes Sediment.	Keine Färbung.
12. Salpetersaures Silber mit caustischem Ammonium versetzt, starke blauschwarze Färbung, nachher gleich Bodensatz.	Keine Färbung, nachher kaum merklich weiße Trübung.
13. Caustisches Ammonium, schwache Trübung, gelblicht weißer Bodensatz.	Bleibt klar.
14. Metallisches Silber, einige Zeit in die Quelle gelegt, bekommt einen stahlblauen mit Regenbogenfarben schillernden Anlauf.	

Aus diesem Verhalten mit besagten Reagentien, ergibt sich vorläufig das Daseyn von nachstehenden Bestandtheilen:

a) Kohlensaure Verbindungen, mit wenig vorherrschender Kohlensäure, nach Versuch 3, und hauptsächlich nach Verhalten des gekochten Wassers überhaupt.

b) Schwefelwasserstoffgas, nach Versuch 5, 12, 14.

c) Erdige oder metallische kohlensaure Salze, nach den Versuchen 8, 9, 13.

d) Kalkerde, nach Versuch 9.

e) Magnesia, nach Versuch 7.

f) Eisen, nach Versuch 10, 11.

g) Natrum, Kali, nach Versuch 2, und vorzüglich nach dem Verhalten des eingedampften Wassers. Die gänzliche Abwesenheit schwefelsaurer und salzsaurer Salze, geht aus den Versuchen 4 und 5 hervor.

Nähere quantitative Bestimmung.

A. Gasartige oder flüchtige Bestandtheile.

Der Gehalt der freyen Kohlensäure wurde auf die gewöhnliche Methode, durch Leitung des vermittelst Erhitzung ausgetriebenen Gases in Kalkwasser, und nachherige Berechnung des erhaltenen kohlensauren Kalkes bestimmt:

in 8 Maß = 24 Pfund Wasser,
70 Kubikzoll kohlensaures Gas.

Das quantitative Verhältniß des Schwefelwasserstoffgases konnte wegen Mangel geeigneter Apparate einstweilen nicht genau bestimmt werden.

B. Fixe Bestandtheile.

8 Maß = 24 Pfund des zu untersuchenden Wassers, wurde bis auf einige Unzen abgedampft; es hatte sich ein rostgelber erdiger Bodensatz ausgeschieden,

welcher sorgfältig gesammelt, durch Filtration abgesondert und getrocknet wurde; dieser Niederschlag löste sich mit Aufbrausen vollständig in verdünnte Salzsäure auf; durch Zusatz von überschüssigem caustischem Ammonium wurde aus der Solution 12 Gran Eisenoxydul abgeschieden, welche ein Aequivalent von 18 Gran kohlensauren Eisenoxyduls ausmachen, wie solches, als ursprünglich in dem Wasser vorhanden gewesen, angenommen werden muß; die abfiltrirte rückständige Auflösung mit der hinreichenden Menge oxalsauren Ammoniums versetzt, lieferte einen Niederschlag von oxalsaurem Kalk, welcher, auf gewöhnliche Weise in kohlensauren Kalk verwandelt, als solcher 42 Gran wog.

Aus der übrigen Auflösung wurde, durch Zusatz von phosphorsaurem Ammonium, ein geringer Niederschlag von phos-

phorsaurer Magnesia erhalten, deren Gewicht, auf kohlensaure Magnesia reducirt, ungefähr 3 Gran entsprach.

Das obige, von dem so eben untersuchten Sediment abfiltrirte, eingedampfte Wasser, wurde nun in einer Porzellanschale vollends gänzlich verdampft; während des Abdampfens trübte sich dasselbe wieder, und setzte weiße Flocken ab; nach völliger Verdünstung blieb ein 6 Gran wägender, trockener, pulveriger Rückstand; derselbe löste sich zum Theil in destillirtem Wasser wieder auf, es blieben 3 Gran eines weißen, erdigten Pulvers unaufgelöst zurück, welches sich, nach allen damit angestellten Prüfungen, als kohlensaure Magnesia erhielt.

Die rückständige wässerige Auflösung reagirte auf geröthetes Lacmuspapier auffallend alkalisch, indem dasselbe sogleich

blau gefärbt wurde. Mit einigen Tropfen verdünnter Schwefelsäure neutralisirt und der freywilligen Verdünstung überlassen, bildeten sich Krystalle von schwefelsaurem Natrum und schwefelsaurem Kali.

Zufolge dieser Analyse würde die neu aufgefundene Quelle in 24 Pfund Wasser zu 32 Loth enthalten:

Kohlensaures Gas 70 Kubikzoll.

Schwefelwasserstoffgas, unbestimmte Quantität.

Kohlensauren Kalk .	42	Gran.
Kohlensaure Magnesia	6	=
Kohlensaures Eisenoxydul	18	=
= Natrum } = Kali }	3	=

Fünftes Kapitel.

Heilkraft des Mineralwassers, und seine Anwendung als Trink- und Badekur.

Bezüglich auf die Heilkraft dieses Wassers kann gesagt werden, was

Erstens im Allgemeinen vom Mineralwasser gilt. Der Wirkungskreis der Mineralwasser ist im Allgemeinen das Haut-, Lymph- und Capillar-Gefäßsystem, und das in diese verwebte, mit ihnen in innigster Verbindung stehende Nervengewebe. Ihr wohlthätiger Einfluß, ihre unläugbare, durch wahrnehmbare Veränderungen in unserm Organismus, erwiesene Einwir-

kung weitläufig beweislich auseinandersetzen zu wollen, wäre hier am unrechten Orte.

Zu bemerken ist nur, daß, so wie die Wirkung von Trinkkuren und Bädern im Allgemeinen, durch Theorie und Erfahrung anerkannt ist, es nicht gleichgültig seyn kann, welches Mineralwasser man trinke oder in welchem man bade. Das Wasser als Vehikel aller Stoffe, es mag als Nahrungsmittel oder als Heilmittel durch den Verdauungsapparat, oder durch die allgemeine Hautoberfläche unsers Körpers in die Säftemasse übergehen, muß vermittelst der feinsten Gefässe in dieselben übergehen. Das Wasser erleidet seine Zersetzung im Capillar-Gefäßsystem, und kommt als möglichst fein in das Innerste des animalischen Lebensprozesses; daher auch oft ihre räthselhaft scheinende Heilkraft, die in gar keinem Verhältniß zu der unbe-

deutenden Menge beygemischter Stoffe, denen wir heilkräftige Wirkung zuschreiben, erklärlich ist.

Aus dem Mischungs-Verhältniß der Bestandtheile, aus der Vergleichung eines Mineralwassers mit andern, läßt sich die Heilkraft für diese oder jene krankhaften Zustände schließen und bestimmen.

Nach diesem Grundsatz (und vergleicht man das Wasser der beyden Quellen des Heinrichsbades mit andern Mineralquellen, wobey besonders die Uebereinstimmung der Bestandtheile mit dem Geilnauerwasser [siehe Marschalls Untersuchung und Beschreibung des Geilnauerwassers, Offenbach 1824] merkwürdig ist; dieses unterscheidet sich nämlich von dem Wasser des Heinrichsbades nur dadurch, daß es in quantitativer Hinsicht ungleich mehr kohlensaures Gas und Natrum enthält) ist

Zweytens das Wasser des Heinrichsbades im Stande, direct in das Innerste des chemischen Lebensprozesses, als stärkend, restaurirend einzuwirken; es ruft durch seinen Eisengehalt die Thätigkeit nicht sowohl im Haut- und Capillar-Gefäßsystem als auch im lymphatischen System hervor, und führt deren Thätigkeit zur Normalität zurück.

Wegen der lockern Verbindung des Eisens mit der Kohlensäure und wegen des Schwefelwasserstoffgases, eignet es sich eben so sehr zu Trinkkuren als zu Bädern.

Die neue Quelle wird dazu benutzt, das kalte Wasser für die Bäder zu liefern, während das zum Erwärmen bestimmte Wasser von der alten Quelle genommen wird.

Nach schon vielseitig gemachten Beobachtungen und nach Traditionen, ist das Wasser hauptsächlich in folgenden Krankheiten

mit Nutzen, sowohl in Form von Trink- als Badekuren, angewandt worden, und mit Recht zu empfehlen:

a) In derjenigen Schwäche, welche eine Folge überstandener hitziger oder chronischer Krankheiten ist. Oft ist nach solchen die Erholung der Kräfte langsam und schwierig, die Krankheit hat aufgehört zu seyn, nur die Körperkräfte können und wollen sich noch nicht zu dem Maße sammeln, welche zur Realisirung des Ernährungs-Prozesses nothwendig sind. Es fehlt der Lebensthätigkeit an einem Impuls, der sie zur Stufe der Normalität zurückbringt. Vortrefflich wird hier Heinrichsbads Mineralwasser als Trinkkur allein oder mit Milch neben den Bädern wirken. Es erhöht bald die Lebensthätigkeit und wird ein wohlthätiges Gefühl durch den ganzen Körper verbreiten und ein blühendes Aussehen machen.

b) Bey Schwäche von Ausschweifung, besonders physischer Liebe. Nicht leicht thut ein anderes Mittel das, was eisenhaltige Bäder, besonders in Verbindung mit einer Kur von Molken oder Eselsmilch.

c) Bey Schwäche der Verdauung und ihres zahlreichen Gefolgs. Als Mangel an Eßlust, Magendrücken, Blähungen, saurem Aufstoßen, bey jener Verschleimung des Magens und seiner adnexen Gebilde, welche sich bey dem Gebrauch geistiger Getränke in Uebermaß ergebenen Individuen, meistens durch Schleimwürgen, wohl auch durch Erbrechen des Magens in nüchternem Zustande, durch Appetitlosigkeit und sehr träge Verdauung zu erkennen gibt, wirkt das Wasser der neuen Quelle, nach Analogie und nach schon gemachten Beobachtungen, sehr wohlthätig. Da hingegen wo schon organische Fehler vorhan-

den sind, wo völlige Abnormität in den Eingeweiden herbeygeführt worden ist, würde man sich meistens vergebene Hülfe vom Heinrichsbade versprechen.

d) In Schwäche von beträchtlichem Säfteverlust, insofern ein hoher Grad von Schwäche, Erschlaffung in gewissen Organen die nächste Folge solcher Säfteverluste war und ist, thut das Heinrichsbad, wie andere eisenhaltige Mineralwasser, vortreffliche Dienste, indem es jenen Folgen kräftig entgegenwirkt und frischen Tonus herbey zu führen vermögend ist; daher werden die Bäder sehr oft hülfreich seyn bey Schwäche, die nach Gebärmutter-Blutflüssen, entkräftenden Schweißen, chronischen Zufällen ꝛc. zurückbleibt; nur muß man gewiß seyn, daß ein chronischer Entzündungs-Zustand in den Organen der Brust, des Unterleibs oder des Gefäßsystems nicht vorhanden ist.

e) Schwäche von allgemeiner Laxität (der Zell- und der Muskular-Substanz). Man findet diesen Zustand gemeiniglich als Begleiter eines geschwächten Zustandes der Eingeweide des Unterleibs, eines Leidens im Drüsensystem, daher in Bleichsucht, weißem Fluß, bey Ansammlung von Schleim auf der Brust, im Unterleib, bey Atrophie, Scropheln; hier ist namentlich der Gebrauch der Molken, in Verbindung mit den eisenhaltigen Bädern, vor allen Dingen in Anwendung zu bringen. Nach Beobachtung soll das Wasser besonders auch bey Harnblasen- und Nierenbeschwerden, Hämorrhoidal-Uebeln, sich von Nutzen gezeigt haben.

f) Bey eigentlicher Nervenschwäche. Sie spricht sich durch einen wahren Mangel an Kraft, durch wahre Armuth an Vermögen im Nervensystem aus, und ist

der nächste Verwandte der Lähmung; langwierige Leiden physischer und psychischer Art, führen sie allmählig herbey. In dem Wahne, den Verlust von Kraft nun mit einem Male gewaltsam ersetzen und in dem kurzen Zeitraume von einigen Wochen das wieder gewinnen zu wollen, was eine lange Reihe von Jahren oder die Macht tödtender Einflüsse zerstörte, wird man auch noch den letzten Lebensfunken zerstören. Sehr thöricht gehandelt ist es daher, wie gar viele an äußerster Nervenschwäche Leidende handeln, wenn man die stärksten eisenhaltigen Mineralbäder gleich Anfangs zu gebrauchen für nothwendig glaubt. Daher mag das Heinrichsbad, als eines der schwächern eisenhaltigen, für solche Fälle öfters ein wohlthätiges Heilmittel werden. Bey Hypochondrie, Hysterie, insofern diese Zustände von bloßer Alie-

nation des Nervensystems herrühren, nach sehr schwächenden Einflüssen, wie z. B. nach Blutverlust in Schwangerschaften, kann das Bad gewiß nicht ohne glücklichen Erfolg verordnet werden.

g) Bey Lähmung. Auch in diesem Zustand vollendeter Nervenschwäche haben die Bäder im Heinrichsbad gewiß ihren großen Werth; namentlich aber ist ihre Wirkung erprobt in Gicht und Rheumatismen, sowohl anomalen als auch der sogenannten desorganisirenden, die schon Crisen durch Gelenks-Entzündung gemacht hat, daher bey Contracturen, 2c.

Sechstes Kapitel.

Das Heinrichsbad als Molkenkur-Anstalt. Heilkraft und Anwendung der Molken.

Das Heinrichsbad ist aber auch Molkenkur-Ort, und verdient als solcher in vielen Fällen den Vorzug vor andern. Die Molke wird jeden Morgen von dem hohen Meßmer, einer Alp dicht unter dem Säntis, dem ursprünglichen Molkenquell auch für Gais und Weißbad, hiehergebracht, und steht daher an Werth der Molke jener Kurorte in nichts nach; sie unterliegt der gleichen Bereitungsart. Da Heinrichsbad den Hochalpen noch nahe genug liegt,

erhält sie der Kurgast, ohne daß sie aufgewärmt werden muß, zum trinken warm genug.

Die Molke findet ihre Anwendung in einer Menge von Krankheiten schon seit vielen Jahren. Sie ist ein leicht nährendes, gelinde auflösendes, erweichendes, die Blutmasse verdünnendes, die Säfte im Allgemeinen verbesserndes, kühlendes, besänftigendes Getränke. Aus diesem läßt sich daher auch mit etwelcher Bestimmtheit folgern, in welchen Krankheiten sie ihre Anwendung finden werde. (Siehe Kronfels, Gais und Weißbad und die Molkenkuren im Kanton Appenzell. Constanz, Wallis 1826).

1) Als ein leicht nährendes tonisches Getränk, ist sie daher anwendbar bey Entkräftungen, Abzehrungen; gleich wirksam ist für solche Fälle die Kur von Eselsmilch,

da der Inhaber des Bades für Personen die solche zu trinken wünschen, stets Sorge trägt.

2) Die Molke ist ein gelind auflösendes und abführendes Mittel bey Unreinigkeiten der ersten Wege, Verstopfung und Verschleimungen, namentlich der Drüsen des Unterleibs, bey blinden Hämorrhoiden, bey fehlerhafter monatlicher Reinigung, daher rührender Bleichsucht u. s. w.

3) Als ein die Galle und das Blut verdünnendes Mittel, ist sie sehr von Nutzen bey Stockungen des Unterleibs und daher rührender Melancholie, Hypochondrie, Gicht, Podagra, bey Neigung zum Schlagfluß, bey zu großer Vollblütigkeit, bey Congestionen nach dem Kopf oder der Brust, bey scharfer Säfteanhäufung im Unterleib und daher rührender Anlage zu Hautausschlägen, sogenannten Finnen im Gesicht,

bey Mangel an Eßlust, Magensäure mit Schwämmchen im Munde, scrophulosen und herpetischen Uebeln.

4) Als ein besänftigendes, die allzu große Reizbarkeit herabstimmendes Getränk, findet sie insbesondere mit dem Aufenthalt in dem Kuhstall, wozu, wie oben angemerkt wurde, in hiesiger Anstalt durch eigens dazu eingerichtete Schlafzimmerchen gesorgt ist, Anwendung in Luftröhrenschwindsucht, bey langwierigen Katarrhen, Bluthusten, Engbrüstigkeit. Die Molken sind ferner noch sehr gut und heilbringend bey Cardialgien (Magenkrampf), bey Krankheiten der Harnwege, chronischen Schleimflüssen, besonders wenn die Quelle des Heinrichsbades gleichzeitig als Bad benutzt wird.

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Vorschriften beym Gebrauch der Molken oder des Mineralwassers. Tagesordnung.

Eine Molkenkur, das heißt, das regelmäßige, anhaltende, zurücksteigende, oder in gleichem Verhältniß abbrechende, Trinken der Molke. Sie beginnt am beßten in den Monaten Juni, Juli und August; um diese Zeit ist das Vieh auf den Alpen; vor und nach dieser Zeit ist die Milch, aus der die Molke gewonnen wird, nicht so kräftig, da es meistens in den Thalgründen und nur mit Heu gefüttert wird.

Die Quantität der zu trinkenden Molke ist von 2 — 8 Glas, jedoch richtet sich die-

ses nach der Individualität; bey Einem wirken schon 2 Glas, während ein Anderer 4 — 8 Glas trinken muß. Folgende Regeln mögen indeß allgemein gültig seyn:

Man trinke sie, so wie dieses auch bey dem Wasser der Fall ist, mit Vorsicht, fange also mit nicht zu viel an, man steige allmählig, je nachdem es einem behagt oder nicht, man hüte sich durch eine allzu große Anzahl von Gläsern irgend eine Wirkung erzwingen zu wollen. Es gibt Personen, welche glauben, hierin nicht zu viel thun zu können, und meinen, durch den heftigen Angriff ihr Uebel gleichsam im Sturm verjagen zu können; allein sie irren, denn durch Ueberladen dehnen sie sich den Magen allzusehr aus, und schwächen diesen Theil für die Folge. Will man die Molke als eröffnendes Mittel gebrauchen, so sind 3 — 4 Ausleerungen

des Tages genügend; erzweckt man die Wirkung mit 4—6 Gläsern nicht, so nützen auch 8 und 10 nichts. In solchen Fällen ist es zweckmäßig, ein Glas Pilnaer Bitterwasser oder auch Kräutersaft der Molke beyzufügen. Zu diesem Endzweck ist die Einrichtung getroffen, sich solche verschaffen zu können. Man trinke die Anzahl Gläser, sey es von dem Wasser oder der Molke, in bestimmten Zwischenräumen, und gebe sich in dieser Zeit eine mäßige Bewegung, wozu hier, sowohl durch artige Promenaden als auch bey schlimmer Witterung durch geräumige Säle, gesorgt ist. Schwächliche und reizbare Personen, namentlich solche die an Lungen- oder Luftröhren-Krankheiten leiden, thun besser, sie im Bett zu trinken; überhaupt ist solchen Kranken zu rathen, bey dem Trinken der Molken sich der Leitung des Badarztes

anzuvertrauen. Eine genaue Beobachtung einer zweckmäßigen Lebensordnung ist die erste und wesentlichste Bedingung zu einer glücklichen Kur.

Man kann die erste diätetische Vorschrift, Mäßigkeit, in jeder Beziehung nicht genug empfehlen. Kaffee oder eine Suppe ist das zweckmäßigste und leicht verdaulichste Frühstück; man meide alles Saure, allzu Fette, Blähende, stark Gesalzene. Zum Nachtessen wähle sich der Kurgast nur eine leicht verdauliche Fleischspeise oder eine gute Suppe, um ja nicht wegen Ueberladung des Magens die so nöthige Nachtruhe zu entbehren, und die Kur mit gutem Erfolg des andern Tages fortsetzen zu können.

So wie im Essen, ist die Enthaltsamkeit auch beym Trinken zu empfehlen; ein alter reiner Tischwein, mit Wasser vermischt, ist wohl das passendste. Eine ruhige, sorgen-

lose Gemüthsstimmung befördert vor allem die sichere Wirkung der Kur; man fliehe daher alles was in dieser Beziehung niederdrückend auf das Gemüth wirken kann; man verschaffe sich jede Annehmlichkeit; füge sich in den gesellschaftlichen Geist der übrigen, Gesundheit und Erholung suchenden Gäste; man durchlebe seine Kurzeit in Freude, und ermuntere seinen Geist mit der Hoffnung einer dauerhaften Wiedergenesung. Die körperliche Bewegung zu Fuß, hier durch die Reinheit der Luft so sehr erquickend, ohne sich zu erhitzen oder zu ermüden, wird alsdann die Wirkung der Kur unterstützen und befördern.

Die Tagesordnung ist ungefähr folgende:

In der Regel steht man um halb sechs Uhr auf, da um sechs Uhr durch die Glocke das Zeichen zum Trinken der Molke gege-

ben wird. Unter leichter Bewegung im Freyen, wo, ist die Witterung günstig, die Molke unter die Trinkenden ausgetheilt wird, bey munterem Gespräche, beym Anknüpfen von neuen oder Erneuerung von alten Bekanntschaften, verstreicht die zum Kurtrinken bestimmte Zeit schnell und unvermerkt; während die Musiktruppe, die den Sommer über im Bad sich befindet, spielt, geht die Zeit des Molken-, Eselsmilch- oder Wassertrinkens vorüber. In der Regel frühstückt man um neun Uhr, und geht zwischen zehn bis zwölf Uhr ins Bad; die bis zum Mittagessen noch übrige Zeit wird der Toilette, Lectüre, Korrespondenz oder einem Spatziergange vor dem Hause gewidmet, oder man geht in das Billardzimmer und macht eine Partie. Um halb ein Uhr ruft die Glocke sämmtliche Gäste zur Tafel, an welcher man bis

zwey Uhr sitzen bleibt. Aller drückende Zwang ist hier verbannt; die Gäste sitzen ohne Unterschied des Standes und Ranges nach der durch die Zeit des Aufenthaltes bestimmten Ancienneté (Ordnung), der Aelteste oben an, die Uebrigen rücken vom Ende desselben, so wie Platz wird, nach und nach hinauf.

Nach aufgehobener Tafel verfügt man sich, je nach dem es die Witterung gestattet, entweder in das nahe Wäldchen unweit dem Bad, oder in das Gesellschafts- oder Billardzimmer, wo man Kaffee trinkt und eine Partie spielt. Ein anderer Theil verabredet einen entferntern Spatziergang oder weitere Ausflüge zu wagen.

Abends versammelt sich der größere Theil der Gäste wieder im Speisesaal, wo nach der Karte gespeist wird, damit jeder nach Gefallen, allein oder in Gesellschaft

seiner Bekannten, Platz nehmen kann, überhaupt, ohne sich Zwang anzuthun, nach Belieben, früher oder später essen und zu Bette gehen kann. Zuweilen sind des Abends Tanzpartien, doch, um die Ruhe Anderer nicht zu stören, dauern sie nicht länger als bis neun oder zehn Uhr.

So vereiniget das Heinrichsbad, durch seine vielseitige Einrichtung, durch seine Lage, manche Vortheile, die man in ähnlichen Anstalten vermißt, und verdient gewiß die gehörige Würdigung.

Achtes Kapitel.

Unterhaltung, Spatziergänge, Ausflüge in die Umgegend des Heinrichsbades.

Das Heinrichsbad gehört zu den ruhigen Bädern. Der Ankommende findet keine Spur von dem Luxus und Prunktreiben großer Bad- und Kurorte, dafür aber eine reine Natur, und jeden Sommer, vom Juni bis October, eine zahlreiche Gesellschaft, in welcher ein gefälliger heiterer und ungezwungener Ton herrscht, von dem sich gewiß Jedermann angezogen finden wird, und daher um so lieber einige Wochen in dem ländlich stillen Ort der

Erholung oder Herstellung seiner Gesundheit widmet.

Außer daß an Sonn- und Festtagen der Badort von den Bewohnern St. Gallens sehr stark besucht wird und dem Kurgast Unterhaltung gewährt, sind es hauptsächlich ausgezeichnete Fernsichten, malerische Landschaften in der Umgegend, welche sowohl dem Künstler als auch dem Naturfreund hohen Genuß verschaffen werden.

Die vorzüglichsten Spatziergänge um das Bad sind seine Gartenanlagen; wenn sie noch nicht sind was sie seyn könnten, so geben sie doch in den Morgenstunden, zur Zeit des Molkentrinkens oder vor Tisch, eine artige Promenade ab. Eine halbe Viertelstunde vom Bad entfernt ist rechts der Weg zu einer Schnellbleiche, mit einsam waldigen Gruppen; links gegen die Straße nach St. Gallen zu ist ein Wäld-

chen am Abhang des Hügels, um den sich jene Straße hinzieht. Es gewährt dasselbe nicht sowohl eine herrliche Aussicht nach dem anderthalb Stunden entfernten St. Gallen, als es auch dem Spatzierenden durch seinen Schatten Kühlung und Erholung verschafft; wenige Schritte gegen Norden, auf einer mit artigen und reinlichen Wohnhäusern besetzten Anhöhe, stellt sich der Flecken Herisau dem Auge niedlich dar; malerisch prangt in weiter Ferne, am Fuß des sogenannten Tönibergs im Kanton St. Gallen, das alte Schloß Oberberg, und am Fuß des Tannenbergs die Dorfschaften Engelburg und St. Josephen.

Am nächsten von diesem Standpunkte stehen die Ruinen des Rosenbergs und der Rosenburg. Erstere östlich und letztere westlich von Herisau gelegen, wurden wahrscheinlich schon vor dem Jahre 1000 er-

baut, denn im J. 1255 starb der Edle von Rosenberg ohne Erben; das Schloß kam testamentsweise an Abt Berchtold von St. Gallen, welcher einige Zeit daselbst wohnte, nachher aber einen Lehenherrn darauf setzte. Im J. 1275 starb, als Lehenbesitzer, ein Edler von Rorschach daselbst. Im J. 1344, als die Edlen von Rorschach den Edlen Gielen von Glattburg eine Schuld nicht bezahlen wollten, nahmen letztere das Schloß mit Gewalt ein, um sich bezahlt zu machen. Der Schloßvogt mußte ihnen huldigen, und wurde in seiner Stelle bestätigt. Als aber später diese zwey Edelleute das Schloß nur in Begleitung eines Knappen besuchten, benutzte der seinen vorigen Herren von Rorschach treu gebliebene Schloßvogt diese Unvorsichtigkeit, und ermordete alle drey eigenhändig, warf die Leichname über die Ring-

mauer hinaus, und übergab das Schloß wieder seinen vorigen Herren von Rorschach. Im Freyheitskampfe der Appenzeller wurden Rosenberg und Rosenburg von den Söldnern des Abtes und der mit ihnen verbündeten Reichsstädte besetzt, vom Landvolke aber im J. 1403 erobert, und bis auf die Trümmer niedergerissen, die noch zu sehen sind.

Die Aussicht von beyden Punkten in's ehemalige Gottshausland, so heißt die Gegend, weil sie ehemals Eigenthum des Klosters St. Gallen war, ist schön; von letzterer nur etwas wild-romantischer.

Wenig über Herisau, südlich vom Bad, steht Lutzenland, eine Anhöhe, die man vom Bad beynahe senkrecht ansteigen muß, von Herisau aber leicht auf Eseln oder auf dem fahrbaren Weg zu ersteigen ist; die Höhe beträgt 2971 Fuß vom Meere; west-

lich und nördlich ist die Aussicht von da wie auf den gegenüberliegenden Ruinen von Rosenberg und Rosenburg, nur ausgedehnter; südlich dagegen erblickt man die hohen mit Schnee bedeckten Spitzen des Vorarlgebirgs, näher die ganze Kette der Appenzeller und Toggenburger Hochalpen; gegen Osten ragt, von der Höhe des Lutzenlandes gesehen, der Menzelberg, nahe bey St. Gallen, schwarz und wild in die Luft, und man sieht die Sitter, von den Hochalpen des Kantons Appenzell herkommend, sich ruhig durch das Sitterthal hinschlängeln. Um diese Aussicht ganz zu genießen, muß der Kurgast die anderthalb Stunden entfernte Hundweiler-Höhe besteigen.

Angenehm ist auf der Fahrstraße zwischen reinlichen Wohnhäusern ein Spatziergang nach Herisau. Dieser Ort, eine Viertelstunde vom Bad entfernt, zählt gegen

Herisau.

772 Häuser, und hat nahe an 7000 Einwohner. Wahrscheinlich hatten die Römer, beynahe hundert Jahre vor Christo, auf ihren Zügen hier eine Militär-Station. Der Thurm der Kirche ist römischen Ursprungs; er besitzt eine sehr schöne durch ihre Größe ausgezeichnete Glocke, die vom Kloster Salmannsweiler herkommt. Es herrscht daselbst viel Industrie, besonders in Baumwollen- und Mousselin-Waaren, man findet Webereyen aller Art, ebenso Färbereyen und Druckereyen, Waarensengereyen, Bleichen und Appreturen, nebenbey wird Ackerbau und Viehzucht fleißig betrieben. An Gelegenheit, das Neueste im Politischen ꝛc. zu erfahren, fehlt es daselbst nicht. Der Ort hat sehr schöne Gebäulichkeiten, auch mehrere gute Gasthöfe.

Von da über Goßau, einem Markt-

flecken im Kanton St. Gallen, und zurück über das sogenannte Breitfeld, dem Weiler Winklen, ist ein unterhaltender Spatziergang für den Nachmittag, von zwey Stunden Weges. Goßau mit 1200 Einwohnern, zu beyden Seiten der Landstraße von St. Gallen nach Zürich und Schaffhausen gelegen, ist wohlgebaut; der Ort hat einige sehr gute Gasthäuser, zählt viele Handwerker, und hat bedeutende Fabrikation in Indienne, Cattun; er besitzt Gerbereyen, Färbereyen u. s. w.

Welcher Kurgast, wenn er nicht von Osten kam, wird nicht während seines Aufenthaltes im Heinrichsbad die viel berühmte Brücke über die Sitter und die eine Stunde davon entfernte Stadt St. Gallen besuchen? Die Brücke ist eine halbe Stunde vom Bad entfernt, und über das tiefe Flußbeet der Sitter im Jahr 1811

Die Kraezeren-Brücke über die Sitter.

erbaut; sie hat eine Höhe von 60 Fuß, ist 600 Fuß lang und 27 Fuß breit, und ganz von behauenen Quadersteinen erbaut, hat nur einen Pfeiler und ist mit eisernen Brustwehren und Trottoirs für den Fußgänger versehen.

St. Gallen, der Hauptort des Kantons gleichen Namens, hat über 10,000 Einwohner, ist 870 Fuß über dem Bodensee oder 2090 Fuß über dem Meere erhaben, besitzt mitunter schöne Gebäude, namentlich auf dem Brühl, eine Promenade vor der Stadt; insbesondere zeichnet sich aber die große katholische Kathedrale, mit ihren zwey Thürmen und schönen Bildhauereyen und Frescomalereyen aus. Sehenswerth von Gebäuden sind noch das Waisenhaus und einige große Fabrikgebäude. St. Gallen hat einen ausgedehnten Handel in den Fabrikaten des Landes.

Man findet daselbst viele Appreturen, mechanische Spinnereyen, Webereyen und Stickereyen; mehrere lithographische Anstalten; in wissenschaftlicher Beziehung findet man daselbst mehrere gelehrte Gesellschaften, eine bedeutende Buchhandlung, reiche Bibliotheken (die Kloster- und Vadianische), Naturalien- und Kunstsammlungen. Es erscheinen daselbst mehrere politische Tageblätter. Die Schulen in St. Gallen sind gut, auch hat es einige Erziehungs-Anstalten für Kinder beyderley Geschlechtes. Die Bildung der Bewohner St. Gallens ist im Allgemeinen vielseitig, der gesellschaftliche Ton offen und ungenirt; es hat zu diesem Zweck auch mehrere gesellschaftliche Vereine. Die Stadt St. Gallen verdankt ihre Uranlage dem heiligen Gallus, der zu Anfang des siebenten Jahrhunderts sich in dieser Gegend ansie-

delte; über seinem Grabe wurde das Kloster gebaut, um welches nach und nach die Stadt entstand. Schon im Jahr 953 war sie mit Mauern und Thoren umschlossen; zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts erlangte die Bürgerschaft ihre Unabhängigkeit von den Aebten des Klosters und wendete sich der Reformation zu; 1664 nahm sie als souveräner Staat Sitz und Stimme bey der Eidgenössischen Tagsatzung, und ist seit 1798 Hauptort des Kantons gleichen Namens. St. Gallen hat einige sehr schöne Standpunkte für Aussichten, die jeder Fremde, erlaubt es ihm die Zeit und die Witterung, zu besuchen nie versäumen sollte. Südlich ist der sogenannte Freudenberg, bekannt durch das von Keller in Zürich herausgekommene Panorama, und die Solitüde der höchsten Spitze des Menzelberges. Nörd-

lich auf der sogenannten Romante, bey dem Wirthshaus zu St. Peter und Paul, und auf der gleichen Bergkante, näher Herisau zu gelegen, von dem Belustigungs-ort die Kurzenburg genannt, hat man herrliche Fernsichten. Von beyden Seiten sieht man nicht nur die ganze Alpenkette vom Vorarlberg und Tyrol, sondern auch von den Kantonen Appenzell, St. Gallen, Glarus, Schwyz, bis in's Berner Ober-land. Der Bodensee gewährt mit seinen jenseitigen Ufern einen majestätischen An-blick; derselbe ist nach Schwabs Beschrei-bung 1220 Fuß über dem Meere, seine größte Länge, von Bregenz bis in die Bucht von Badmann, beträgt 193,000 Fuß oder 12 Stunden 54 Minuten; die größte Breite ist von Rorschach nach Friedrichs-hafen gegen 70,000 Fuß oder 4 Stunden 5 Minuten, und von Arbon bis Lindau

54,000 Fuß oder 3 Stunden 19 Minuten; die größte Tiefe soll bey Mörsburg seyn und 846 Fuß betragen.

Von St. Gallen aus ist es für den Kurgast des Heinrichsbades nicht weniger interessant, besonders an einem Donnerstag, wo Kornmarkt gehalten wird, den Marktflecken Rorschach mit seinen großen Kornmagazinen zu besehen, oder an einem Sonntag eine Fahrt auf dem Dampfboot mitzumachen; regelmäßig fährt beynahe täglich das Dampfboot nach Friedrichshafen oder Konstanz, und kommt ebenso von diesen Orten her. Die Communication mit Deutschland ist dadurch sehr erleichtert, und der Fremde macht von jenen Orten aus alsdann schnell die Reise nach dem Heinrichsbad.

Um entferntere Ausflüge zu machen, ist gewiß nichts reizender, als das eine

Stunde südöstlich von St. Gallen gelegene Gasthaus Vögeliseck zu besuchen. An der Landstraße von St. Gallen nach Vögeliseck und Speicher, im Hagenbuch- oder Muschelenberg, so wie in der Umgegend, befinden sich große Lagerungen von versteinerten ein- und zweyschaligen Meermuscheln im Sandstein (das Verzeichniß siehe in J. R. Steinmüller und von Salis neuer Alpina. 1. Band, Winterthur bey Steiner), da hingegen die Petrefakten in den Appenzeller-Alpen durchaus aus Kalkstein bestehen. Vögeliseck liegt 870 Fuß über St. Gallen, 1470 Fuß über dem Bodensee und 2960 Fuß über dem Wasserspiegel des Meeres. Man hat daselbst, wie auf dem eine Stunde entfernten Gäbris, eine herrliche Aussicht über den ganzen Bodensee bis tief nach Schwaben. Zehn Minuten von Vögeliseck ist

das Dorf Speicher, dessen Pfarrsprengel gegen 2500 Einwohner hat. Sehenswerth ist die 1808 erbaute achteckige Kirche; das nur 60 Häuser zählende Dorf hat ein Armenhaus und mehrere gute Wirthshäuser, vortreffliche Schulen und viele andere lobenswerthe Anstalten.

Der Flecken Trogen, im Jahr 1597 bey der Trennung des Landes, in das der äußern und innern Rode (die Appenzeller erwarben sich nämlich im Jahr 1403 — 1405 in mehrern Treffen die Unabhängigkeit von der Abtey St. Gallen, und traten alsdann mit den sieben alten Orten der Eidsgenossenschaft in den sogenannten ewigen Bund, und bilden vereint gegenwärtig nun dem Range nach den dreyzehnten der zweyundzwanzig Kantone der Eidsgenossenschaft), zum Hauptort der äußern Rode bestimmt, nur eine halbe

Stunde von dem Dorfe Speicher entfernt, liegt zwischen Wäldern und Wiesen, am nördlichen Fuß des Gäbris, über zwey von der Goldach durchströmten Schluchten, 2690 Fuß über dem Meer. Der Ort hat schöne Häuser, eine hübsche Kirche und Zeughaus. Der Pfarrsprengel zählt gegen 2300 Seelen. Sehenswerth ist daselbst das besonders an ausgestopften Vögeln und vierfüßigen Thieren 2c. ausgezeichnete Naturalien-Kabinet von Herrn Doctor Schläpfer, und die Kunst und Gemälde-Sammlung von Herrn Oberst Honnerlag; vortreffliche Schul-, Armen- und Waisen-Anstalten deuten auf die Wohlhabenheit der Bewohner. Der Ort besitzt ein ziemlich gut eingerichtetes Schwefelbad zum Tobel genannt, das von den Bewohnern der Gegend fleißig besucht wird.

Machen wir vom Heinrichsbad noch

einen Ausflug in die Hochebenen von Gais, Weißbad und Gonten (Beschreibung berühmter Bäder der Schweiz, Aarau, bey Sauerländer, 1830), so führen den besuchslustigen Kurgast zwey Wege dahin; entweder man fährt über St. Gallen, Teuffen, oder aber über Waldstatt und Urnäschen; die Tour läßt sich leicht in einem Tag machen, selbst wenn man noch das Wildkirchlein besuchen wollte; für Fußreisende gibt es noch einige andere Wege, namentlich über Hundwyl und Stein.

Gais liegt in einem hohen einförmigen Thal, das ein kleiner Bach durchschlängelt, mit schönen Wiesen, in einiger Entfernung aber auch mit Torfmoos. Es liegt 1660 Fuß über dem Bodensee und 2880 Fuß über der Meeresfläche, zählt gegen 2600 Einwohner. Kunstfleiß ist hier, wie in allen Gemeinden des Kantons Ap-

penzell, vorherrschend. Das Klima von Gais ist, des feuchten, torfigen Wiesengrundes ungeachtet, gesund, die Luft rein, die Hitze des Tages groß, obgleich die Morgen und Abende in der Regel selbst zur Sommerszeit kühl sind. Gais ist schon seit 1749 als Molkenkur-Anstalt bekannt; 42 zum Theil schöne, doch meistens hölzerne Häuser, umschließen einen länglich viereckigen Platz, an dessen einer Ecke das große Kurhaus zum Ochsen, in der entgegengesetzten Ecke aber das neu eingerichtete Kur- und Gasthaus zur Krone ist.

Von Gais aus ist sehenswerth zu besuchen: die Aussicht am Stoß, bekannt durch die Schlacht und den Sieg der Appenzeller über Herzog von Oestreich im Jahr 1405; man hat daselbst eine herrliche Aussicht in's Rheinthal, über einen großen Theil von Vorarlberg, den Bodensee und Schwa-

ben. Schöner und noch ausgedehnter ist aber diese Fernsicht von dem nahen 4170 Fuß hohen Sonnenberg, oder dem 1200 Fuß über Gais und 2866 Fuß über dem Bodensee oder 4080 Fuß über dem Meer erhabenen Gäbris. Dieser Berg ist von allen Seiten sehr leicht zu besteigen, und gewährt nicht sowohl Erholung bey einem Sennen, der zugleich den Wirth macht, als daß er ein prachtvolles Panorama dem Auge darbietet. Nicht weniger interessant sind Ausflüge auf den Kamor oder hohen Kasten. Der Kamor erhebt sich bis auf 2540 Fuß über Gais, 4200 Fuß über den Bodensee und 5400 Fuß über die Meeresfläche. Die Aussicht ist ausgedehnt über den ganzen Bodensee, Vorarlberg und tief in die Alpennatur des Kanton Appenzells und des Rheinthals. Von dem Kamor kann man in das Bad Weißbad, am Fuß der Ebenalp,

leicht in zwey Stunden, oder von Gais aus in anderthalb Stunden gelangen.

Es liegt diese Molkenkur-Anstalt beym Eingang in die Alpenthäler in einem angenehmen mit Gebüschen besetzten Wiesenthal, beym Zusammenfluß der Thäler Schwendi und Weißwasser, nahe am Zusammenfluß dreyer Bergwasser, welche zusammen die Sitter ausmachen, romantisch im Gebüschwerk, mit artigen Anlagen versehen, versteckt. Das Bad liegt 2260 Fuß über dem Meere, Dreyviertelstunden von Appenzell. Das Kurhaus ist seit einigen Jahren verschönert; die Bäder bedürfen einer bessern Einrichtung. Von hieraus wird häufig der Säntis und die Ebenalp mit Einsiedelung, das Wildkirchlein genannt, bestiegen; daher wimmelt es hier oft, namentlich an Samstagen und Sonntagen, von Fremden; die Umgebungen

dieser, ehemals von einem Klausner, jetzt aber von einem Bauern, der zugleich den Wirth macht, bewohnten Einsiedeley, sind düster aber sehr imposant. In mitten über eine nackte überhangende Felsenwand von mehr als 600 Fuß, sind mehrere Naturhöhlen in den Felsenwänden, in deren größern die Einsiedlerhütte sich befindet. Ueber dem Abgrund schwebend, leitet ein hölzerner Steg dahin; von dieser Einsiedeley gelangt man durch einen ziemlich tiefen Felsengang auf die Ebenalp, 4850 Fuß hoch. Man hat von ihr eine ausgedehnte Aussicht nach Norden zu, über den ganzen Bodensee und Schwaben; nach Süden ist der Anblick der Alpennatur mit dem Chaos von Steinmassen, die über einander hingeworfen und aufgethürmt sind, mit dem am Fuß der Seealp gelegenen Seealper-See, merkwürdig.

Der Säntis, den man von der Ebenalp oder auch vom Weißbad aus auf verschiedenen Wegen besteigen kann, erhebt sich zu einer Höhe von 7770 Fuß. Auf seiner einen Spitze findet man Versteinerungen von Ostraciten, Trochliten, Telleniten, selbst Stücke von Ammonshörnern. Die Aussicht ist bey günstiger Witterung majestätisch. Er hat einige Schneefelder, die selbst bey der größten Sonnenhitze nicht schmelzen. Die ganze Alpenkette, deren Mittelpunkt der Säntis seyn mag, hat eine Länge von acht bis zehn Stunden und eine Breite von sechs Stunden. Es finden sich in den hohen Alpenthälern derselben vier kleine Seen; der Seealpersee hat einen Umfang von einer Viertelstunde und ist 3460 Fuß über dem Meer; der Säntiser- und Föhlersee messen ungefähr eine halbe Stunde im Umfang,

ersterer ist 4280 Fuß (in diesem See gibt es eine Menge von Alpenforellen (Salmo alpinus und Salmo fario), und in den Alpenthälern findet der Liebhaber schöner Insekten und Schmetterlinge Befriedigung und eine schöne Ausbeute), letzterer 3790 Fuß über dem Meere erhaben.

Vom Weißbad gelangt man auf angenehmem Wiesengrund nach dem Flecken Appenzell, Hauptort der innern Rode. Es findet sich daselbst ein vor Zeiten viel besuchtes Bad, wobey Bitterwasser einen Hauptbestandtheil bildet. Zwey Wege führen von da den diese Gegend besuchenden Kurgast nach dem Heinrichsbade zurück. Der eine über Gais und St. Gallen in vier Stunden, der andere über Gonten, Urnäschen in eben so viel Zeit; ein kürzerer, jedoch nur für Fußgänger, über den sogenannten Leinensteig oder über Hen-

garten und Stein in zwey und einer halben Stunde. Geht man von Appenzell den Fußweg über Urnäschen, so kommt man zuerst nach dem Bade Gonten am Fuß des Kronbergs und Himmelbergs. Das Bad hat in seiner Wirkung mit dem Heinrichsbad viel Aehnlichkeit. Die Quelle entspringt daselbst ebenfalls aus einem moosartigen Wiesengrund, und ist ein erdig eisenhaltiges Wasser, das seinen Eisengehalt in Form von Eisenoker schnell fallen läßt. Es steht schon seit vielen Jahren im Ruf gegen rheumatische und arthritische Beschwerden, Hautausschläge. Das Bad hat eine Höhe von 2690 Fuß über der Meeresfläche. Die Einrichtung in Hinsicht der Bäder ist schlecht, die Wohnzimmer sind ordentlich.

Vom Dorf Gonten senkt sich die Straße allmählig gegen die Dörfer Urnäschen und

Wallstatt, ersteres 2550 Fuß, letzteres 2420 Fuß über dem Meere erhaben, nach dem Heinrichsbad.

Von Appenzell aus ist der Fußweg über Hundwyl (2740 Fuß über dem Meere erhaben) interessant durch malerische Punkte. Die Einwohner dieses Dorfes, so wie genannten Fleckens, ernähren sich größtentheils durch Viehzucht, Stickerey und Weberey.

Vollendet ist hiermit das Werkchen, das ich auf den Wunsch mehrerer Freunde des Heinrichsbades begonnen habe, indem ich an den Segen dachte, dessen sich hier gewiß Mancher erfreuen wird, wenn die vielseitigen Einrichtungen noch mehr Bekanntschaft im Auslande erhalten. Mit Sorgfalt trug ich zusammen was ich ver-

mochte, um die möglichste Vollständigkeit zu erreichen, und es bleibt dem Verfasser nur noch der Wunsch übrig, es möge die noch im Werden begriffene Anstalt unaufhaltsam auf der schönen Bahn weiter schreiten, die sie sich vorgezeichnet hat, und ihr von den Aerzten die gebührende Würdigung nicht versagt werden.

Aus der Officin von Orell, Füßli und Compagnie.

Inhalt.

Einleitung. Seite

Erstes Kapitel. Topographische Beschreibung des Heinrichsbades 3

Zweytes Kapitel. Beschreibung der Bad- und Molkenkur-Anstalt 16

Drittes Kapitel. Geschichte des Heinrichsbades 31

Viertes Kapitel. Physisch-chemische Beschaffenheit der Mineralquelle 37

Fünftes Kapitel. Heilkraft des Mineralwassers und seine Anwendung als Trink- und Badekur 51

Sechstes Kapitel. Das Heinrichsbad als Molkenkur-Anstalt. Heilkraft und Anwendung der Molken 61

Seite
Siebentes Kapitel. Allgemeine Vorschriften beym Gebrauch der Molken oder des Mineralwassers. Tagesordnung . . . 65
Achtes Kapitel. Unterhaltung, Spatziergänge und Ausflüge in die Umgegend des Heinrichsbades 73

Wegen Entfernung des Druckortes haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen, die man zu entschuldigen und zu verbessern bittet:

Seite	Zeile	
56	10	statt adnesen, lies adnexen.
57	17	st. Zufällen, l. Durchfällen.
65	5	st. zurücksteigende, oder in gleichem Verhältniß abbrechende, l. zuerst steigende, dann in gleichem Verhältniß abbrechende.
71	16	bey wagen, statt einem kleinen w ein großes W (Kutsche).
84	1	st. Romante, l. Romonte.
„	16	st. Badmann, l. Bodmann.
85	8 u. 9	st. mit seinen Kornmagazinen, l. mit seinem Kornmagazin.
91	18 u. 19	st. des Rheinthals, l. das Rheinthal.
94	19	st. Föhlersee, l. Fählersee.
95	12	st. wobey Bitterwasser, l. wobey Bittererde.
„	20	st. Leinensteig, l. Leimensteig (v. Lehm).
96	17	st. schlecht, l. unzweckmäßig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rheiner, Hermann

Das Moosberger oder Heinrichs-Bad im Kanton Appenzell historisch, chemisch und topographisch beschrieben : eine Anleitung sowohl für Ärzte als Badgä ste, die dortigen Bäder mit Nutzen zu gebrauchen, Molken und andere Trinkkuren zweckmässig anzuwenden, und sich den Aufenthalt möglichst

St. Gallen 1833

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Hist.327
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11695463-9